

«Brennpunkt Sozialethik» 2010

Damit wir nicht in die Wand rasen



Gesellschaftskritik für einmal anders: als Mischung aus Kabarett, Blick hinter die Kleinbühne und Diskussion

TBü. René Zihlmann zeigt sich als Präsident des Institutsrats in seinem Begrüßungswort ebenso *gespannt* wie alle anderen Zuschauenden: Was dieser «Brennpunkt Sozialethik» wohl bringt? Denn für einmal ist nicht aus der sonst «stark übervorteilten» Berufsgruppe der Professoren und Politikerinnen eingeladen worden, sondern mit Michael Birkenmeier einer der rar gewordenen *Polit-Kabarettisten* (seine Schwester und Bühnenpartnerin Sibylle musste sich leider entschuldigen). «Da es schade ist, wenn dieses Potenzial *nur* im Rahmen eines Kleintheaters zu Geltung kommt, schauen und fragen wir heute, welche Beobachtungen und Gedanken *hinter* einem solchen Satire-Programm stecken», bemerkt KAB-Sozialinstitutsleiter Thomas Wallimann-Sasaki einleitend.

(Wohin) steuert sich unsere Gesellschaft?

«*Steuert* sie überhaupt noch», fragt Michael Birkenmeier zum Thema des Abends, «oder bedient die Gesellschaft *gehorsam* immer mehr *diejenigen* Verhältnisse, die sie geschaffen hat? In einem Zwang – damit es weitergeht?» «Der Zug, der *fährt*. Und ich bin sicher, er fährt irgendwie gegen

die Wand! Denn wir steuern *nicht* mehr!»

Wir – oder die Verhältnisse?

Für Birkenmeier lautet die Frage vor allem: «Wer prallt zuerst auf? Sind *wir* es, weil wir's nicht mehr aushalten – oder sind es *die Verhältnisse*, die ans Ende kommen? In ihrem Programm «Kettenriss» gehen die Kabarett-Geschwister davon aus, dass «wir es nicht mehr lange schaffen, in Verhältnissen weiterzuleben, die sich immer mehr *davon* entfernen, was Menschen *brauchen* zum Leben, was für sie bekömmlich ist».

Liebe Angebrannte, Ausgebrannte und Anverwandte, liebe leicht Angeschmorte, also Voll-dampfgearte, in die Pfanne Gehauene, *so begrüßen sie ihr Publikum*.

Liebe zwischen Sachzwängen Geröstete und auf dem Grill der eigenen Versagensängste Brutzelnde, liebe rot Gewesene, grün Gewordene, Weissnichtse, liebe Ganzbeige, ganz bescheidene Bescheidgenossen, es ist Sonntagmorgen 10 Uhr, also genau die Zeit, wo Sie normalerweise Ihren schwarz verkohlten Sonntagsbraten abschau-

ben. Aber schon steht die Frage im Raum: Wer ist *schuld*? Der Toaster, das Brot, oder der Bäcker? Wer müsste nun auf wen einen Schritt zu machen? Das Brot auf den Toaster zu, oder der Bäcker auf das Brot zu? Darf der Toaster alles, was in ihn reinkommt, wie ein Stück Brot behandeln? Und wie könnte das Brot auf den Toaster zugehen? Eine Broterschaft rüberbringen. Und: Warum ist der Toaster immer auf 5 eingestellt. Und darum

fragen wir Sie ja auch: *Wie geht es Ihnen?* Sie haben sich täglich so zusammen genommen, dass von Ihnen jetzt fast nichts mehr übrig ist. Und jetzt müssen Sie sich *noch mehr* zusammennemen, damit das keiner merkt! *Das* ist anstrengend. Und wenn dann gar nichts mehr von Ihnen übrig ist, dann, dann können Sie wenigstens nichts mehr falsch machen. Dann sind Sie total korrekt. Und darum fragen wir Sie ja auch: *Wie geht es Ihnen?*



René Zihlmann, Präsident des Institutsrats (rechts), unter den Zuschauern im Quartierzentrum Aussersihl in Zürich. Oberes Bild: KAB-Sozialinstitutsleiter Thomas Wallimann (links) und Kabarettist Michael Birkenmeier. Dossier-Bilder: Theo Bühlmann

Renntiere, Menschlichkeitsauswüchse



Gab es ein «Erweckungserlebnis», bevor Ihr anfangt? Oder spornte Euch mehr der Erfolg an?

Wir spürten bereits als Pubertierende eine Lust, gegen «den Stachel» anzutreten und dies in schmackhafte, für uns vergnügliche Formen zu kleiden.

Schauen wir doch mal im Pflegebereich. Ist Ihnen schon aufgefallen, dass man im Pflegebereich immer von Einsparungen redet, aber eigentlich mehr Vorausgabung meint? Mehr Vorausgabung der Pflegenden. In der Pflege musst Du heute in immer kürzerer Zeit mit immer weniger Personal immer mehr leisten.

«Was? Zehn Minuten Patientengespräch!? Diese Menschlichkeitsauswüchse bezahlst Du aus der eigenen Büchse, klar!?»

Die Pflege arbeitet deshalb bereits mit Sturzhelmen in den Gängen, wegen der Kollisionsgefahr. Und die Patienten brüllen unablässig: «Hopp, hopp, hopp! Gib's ihm! Schneller!»

Der Verteidigungskampf tobt in der Spitallandschaft. Es geht wie überall allein um Markt und Bein. Und die Manager sagen immer: Bloss kein Stress. Aber sie wissen, Stress ist, wenn man's trotzdem macht. 50 Prozent aller Angestellten in der öffentlichen Pflege sind burnout, die andern sind's noch nicht oder haben es einfach noch nicht gemerkt. So ein Jahr nach dem Darwin-Jahr ist es ja auch jedem letzten klar: Der Mensch ist heute die Krone der Erschöpfung. Denn immer mehr wachen ohnmächtig auf und merken, wo sie sind: im Lande der Verheizung.

Stellen Sie sich vor, da geht eine Delegation von Pflegern aus dem Kantonsspital zur Regierung, stellt sich hin und sagt: Meine Herren, wir machen es kurz, wir fassen zusammen, Restrukturierung, Harmonisierung, Umstrukturierung, QS, Burnout – Wie weiter?

Vollkommen richtig, vollkommen richtig. Da besteht unbedingt Handlungsbedarf. Aber da

können wir gar nichts machen. Denn erst müssen Fachexperten eine Untersuchungskommission begründen, welche die Kompetenzgruppen mit Kompetenz ausstatten, und zwar regional und kantonally vernetzt. Die Zielgruppen updaten, um den Informationslevel für das Rollout des Pilotprojektes mit einer Hotline



den Handlungsrahmen abzuchecken. Da können wir gar nichts machen, bevor die Sachlage durch die Vernehmlassung der Expertise bundesweit unter Effektivität und Nachhaltigkeit als Massnahmenkatalog in einer Day-Night-Aktion das Brainstorming by TV-Voting abklärt, ob überhaupt Handlungsbedarf vorliegt...

Wallimann: Mir blieb das Lachen teilweise im Hals stecken. Weil tatsächlich Menschen durch solche Verhältnisse sterben! Erliegt Ihr nie der Versuchung, zynisch zu werden?

Birkenmeier: Nein, der Zynismus geht für uns künstlerisch nicht. Eine zynische Figur in einem Kontext mal darzustellen liegt drin; aber selber so zu sein empfinden wir daneben.



Gegenwelt-Hoffnung

Die Gesellschaftsentwicklung im Auge bekommt man das Gefühl, einen Tropfen auf den heissen Stein zu sein. Die Macht der Verhältnisse scheint erdrückend. Wie erhaltet Ihr das Positive aufrecht? Trägt euch eine Vision?

Wir hoffen, man spürt immer wieder, wo wir stehen. Wir möchten nicht einfach die Verhältnisse kritisieren im Sinne von «abema-

Die Einen sparen beim Geld, die Andern sparen beim Denken. Und die, die bei beidem sparen, machen Bildungspolitik.

Ja wissen Sie, Bildung ist kein Geschenk. Nein, der Staat investiert ja in die Bildung. Das ist eine Investierhaltung, und die Invest-Tiere sind dann die Kinder. Die müssen durch die engen Laufstättchen eines rundum gerasterten Lehrplans rennen! Denn sie sollen ja Renntiere werden. Rentieren kann aber nur, wer vom Format her absolut kompatibel ist!

Hinter die Kulissen geschaut

Thomas Wallimann: Wie kommt Ihr als Geschwister Birkenmeier zu solchen Stücken? Was leitet Euch, die heute seltene Form von politischer Satire zu machen?

Michael Birkenmeier: Es ist immer ein ganz intensives Erleben der Gegenwart damit verbunden. Ein tiefes Bauchgefühl dazu, das uns fragen lässt: Wie bringen wir das in den Kopf? Es muss doch irgendwie zu sagen sein! In vielen Gesprächen suchen wir den Kernpunkt der Sache langsam herauszuschälen. Bei gewissen Seiten eines Themas erkennen wir: Nein, das sind erst Bedingungen eines vorhergehenden Ausgangspunktes. Wir versuchen dann zu einer verstärkten Zuspitzung und Pointierung zu kommen.



hese, und das Kistentum

che», sondern wir verbinden mit unserer Arbeit Hoffnung, dass sich etwas bewegt bei den Leuten, eine «Gegenwelt» in Wort und Tat aufkommen kann. Wir setzen darauf, dass unser Standpunkt herausgehört wird: man müsste nicht den Verhältnissen dienen.

Ist eine derartige Vision erfolgreich an ein Publikum zu bringen?

Es ist möglich, wenn man in seiner Art spielerisch klug und «schwebend» bleibt, nicht doktrinär belehrend wird. Entscheidend ist auch, aus Freude am Spiel zu schöpfen, und nicht einem Zweck dienen zu wollen. Das ist ein schweres Ausbalancieren, wir müssen sozusagen täglich den inneren Pfarrer vor die Tür stellen.

Woher «nehmt» Ihr eure Grundhaltungen?

Sie kommen aus der Erkenntnis, dass es jetzt wirklich eine Haltungsänderung braucht. Was ist eigentlich der Sinn der ganzen «Inszenierung Welt»? Sind wir da, um uns an den geschaffenen Verhältnissen abzarbeiten, sie zu bedienen, so dass sich immerfort das Eine aus dem Andern ergibt?

Nach dem Krieg dachte man: Wir bauen auf, damit man dann... weiter etwas aufbauen kann, *damit dann...* Was soll *das* sein?

Ein *freier Mensch*, der machen kann, was er will? Aber es ist nie so weit gekommen, dass wir sagen könnten: Das Zentrum, nach dem sich alles richtet, ist der Mensch, die menschliche Entwicklung. Der Staat, der Markt und überhaupt alles bezweckt, dass etwas Gutes zwischen Menschen entsteht. Das ergibt beispielsweise einen anderen Blick auf die Globalisierung oder die EU.

Es geht *nicht* darum, noch schneller und billiger zu werden, sondern dass Produktionen menschlich-soziale Substanz verbessern. Wenn dieses Bewusstsein aufhört, sind wir Maschinen.

Dir und auch Du in uns. Denn das Kistentum ist unsere Telegion. Es ist alles erfasst auf Scheibe und Band, Büchsen und Boxen – und boxen, bis wir alle vervierecken, denn das Kistentum ist unsere Telegion. Oh heilige Viereckigkeit! Es ist der Kasten, der die Welt umfasst. Es ist der Kasten, fast wie ein Gott: Video. In Deo Video, denn er ist sein Sony.

Du bist unser Vierer, unser Anvierer. Und wir achten immer auf deine Quadratschläge, denn Du bist nicht irgend-ware, sondern software. Oh Kasten, Kästen, Kisten – und über allem walten die Kosten. Und ihre viereckigen Heiligenscheine leuchten uns den Weg zum Ziel, zum jüngsten Zahntag. Alles in Kiste, alles wird Kiste, auch wir sind gläubige Kisten. Männer wie Schränke, Frauen, von der heißen Büchse bis zur alten Schachtel – dazwischen die Beziehungskisten, bis zur letzten Kiste, dem Sarg. Dann können wir getrost sagen: Aufnahme gestorben, alles im Kasten.

Thomas Wallimann: Wenn wir bei «Kistentum» «Chr» einsetzen, sind wir als ChristInnen angesprochen. In welcher Rolle seht Ihr die Religion(en)?

Michael Birkenmeier: Religion würde für mich bedeuten, dass sich der Einzelne gegenüber etwas Höherem wertgeschätzt fühlen lernt. Dass er zu einem Selbstbewusstsein findet, das nichts mit Untertänigkeit zu tun hat. Nichts mit einer Doktrin oder einem

was Gemeinschaft als Rahmen vorgibt und das zu erfüllen sei.

Maschinen-Menschen?!

Veranstaltungsleiter Thomas Wallimann dehnt nun die Frage-Runde auf das Publikum aus.

Eine Frau möchte von Michael Birkenmeier wissen: *Sie sagten, es braucht eine Haltungsänderung. Haben Sie tatsächlich den Eindruck, dass wir auf etwas Unheilvolles zusteuern, das sich nun zuspitzt?*

Ja. Wir haben im Verlauf der Jahre an Vorgängen wie Qualitätssicherung, Rationalisierung gemerkt: Wir hätten ja die Maschine, so dass Menschen nicht selber Maschinen werden müssten. Jetzt aber machen wir mithilfe von Maschinen, dass Menschen so «maschinig» wie möglich werden. Wir minutieren und formatieren jeden Arbeitsvorgang; und qualitätssichern ihn, damit es noch rationeller wird. Maximale Ausbeute lässt frühere Spielräume, wo überhaupt etwas Menschliches stattfinden konnte, verschwinden. Das erzählen mir Leute aus dem Pflegebereich: Es entstehen so schlimme Atmosphären, dass sie einem nach Hause verfolgen. Solche depressiv machende Grundsituationen könnten ein Einfalls-

> Fortsetzung Seite 10

> Depressiv machende Grundsituationen könnten ein Einfalls-Tor für Veränderungen sein. <

Gott, der dies scheinbar von einem fordert. Religion sollte Menschen zu aufrechten, selber empfindenden, selber entscheidenden und beziehungsfähigen Subjekten werden helfen.

Kirche: Mutmacher

Und welche Rolle hat in diesem Kontext die Kirche?

Sie wäre ein Ort des Mut-zusprechens für den einzelnen Menschen – nicht als Gruppe. Eine Gemeinschaft soll das ausstrahlen und von dem leben, was Einzelne in sie hinein geben – nicht von dem,



Der «Brennpunkt Sozialethik» für einmal etwas anders: Der Wechsel von Kabarett und Dialog fasziniert das Publikum.

Die Kiste ist das Urbild und Urprinzip unseres Seins. Oh Kiste, die Welt ist erfüllt von Dir. Und in Dir ist die ganze Welt; alles in



gut geht – und daneben denkt: Wir fahren «gegen die Wand»?

Ich glaube, das ist die Spannweite, die wir alle auszuhalten und in uns aufrecht zu erhalten haben. Wenn ich mich aus lauter Anschauung dessen, was bedrohlich ist, als Mensch aufzugeben beginne, dann bin ich selber Opfer davon. Ich muss doch die Möglichkeit haben, mich zu distanzieren und Anderes wahrzunehmen, zu leben. Dass sich wunderschöne Momente in der Welt jetzt und jetzt und jetzt abspielen, stellen auch die Geschwister Birkenmeier nicht in Abrede. Nur: Dies ist in unserer Satire nicht das Hauptthema.

> Fortsetzung von Seite 9

Tor für Veränderungen sein, denn das ist so nicht auszuhalten! Unser letztes Programm «schillernd» handelte von Spielräumen und behandelte die ästhetischen Briefe Schillers: «Kann denn der Mensch *bestimmt* sein, über irgendeinem Zweck sich selbst zu versäumen?» Schiller spricht vom spielenden Menschen, vom lebendigen Teil, vom Kind in uns, das weiterleben will. Auch Kunst entsteht aus der Freude am Spiel. Und auch im Sozialen kommt eigentlich alles, was lebendig ist, aus dem *Spielraum*, dem *Zweckfreien*. Sobald etwas einem Zweck *untergeordnet* ist, wird es gerichtet, abgeschnitten, rationalisiert, und der Mensch muss sich «drus zieh». Bis der Satz zutreffend wird: Noch nie war das Tote so lebendig, und das Lebendige so tot. Ja, ich beobachte eine solche Entwicklung. Es wird *enger*. Sie geht gegen uns, ist frontal gegen das menschliche Dasein gerichtet, welches Lebens-Räume braucht.

Lebensfreude trotz allem!

Ein Teilnehmer entgegnet: *Mich beeindruckt, wie Sie Kritisches und Bedrohliches auf den Punkt bringen. Andererseits schauen wir hier in einem Zürcher Quartier mit einst schlimmen Zuständen aus dem Fenster und sehen Jugendliche und Familien spielen. Sie scheinen relativ glücklich zu sein. Und Louis Armstrong singt mit heiserer Stimme «a wondervul world». – Wie leben Sie mit dem Spannungsfeld, dass man auch Glücksmomente hat, zufrieden ist, Natur bewundert, das Positive auch in der Welt sieht; ja sogar dankbar ist, dass es einem selber noch so*

Wallimann: Ich komme nochmals auf den Pfarrer zurück, den Ihr hinaus stellt. Was sagt denn der?

Er möchte, dass etwas wirklich endgültig begriffen wird. Es den Leuten faustdick unter die Nase reiben. Dort hört das Spiel dann auch wieder auf: Beim autoritativen Einfordern von Einsichten.

Eine Teilnehmerin: Wie finden wir den Knopf, unser Funktionieren «müssen» abzustellen?

Das kann eigentlich nur der Einzelne machen, über den Instanzenweg geht es schlecht. Nehmen wir das Thema Integration. Es heisst ja so schön, wir müssen auch die leicht behinderten POS-Kinder in Normalklassen (sozial) integrieren. Aber in der Praxis ist es eine Sparübung. Man spart Kleinklassen ein – doch die Lehrer haben gar keine Zeit und zu wenig Hilfskräfte für diese Schüler. Strukturelle Gewalt wird direkt an sie weitergegeben. Wir sagen, wir müssen die Ausländer integrieren. Aber tun so, als wären sie nicht hier: «Wenn sie dann Probleme machen, werden sie uns aber kennen lernen!» *Unser* Leistung ist nirgends – die *Anderen* haben sich zu «integrieren».

Uns fehlt einfach die Solidarität; wir haben diese Haltung schon als Kind gelernt, wendet eine Frau aus dem Publikum ein.

Birkenmeier: Aber fast befehlsmässig eingefordert funktioniert sie schlecht. Solidarität scheint mir ein gefährlicher Begriff zu sein.

Wallimann: Wo siehst Du die Gefährlichkeit?



Von oben herab wird Solidarität unerträglich. Dann macht man wieder einen Kreis um eine Gruppe: Der Einzelne ist aufgerufen, seinen eigenen Weg und sich zu verleugnen. Für mich geht es nur so, dass jeder in seiner Eigenheit

> Auch im Sozialen kommt alles, was lebendig ist, aus dem Spielraum, aus Zweckfreiem. <

respektiert wird. Das ist es, was Solidarität ausmacht – und nicht: Wir sind solidarisch und machen das so!

Ware Mensch?

Um die Arbeitswelt etwa stände es ohne eine solidarische Arbeitnehmer-Bewegung schlechter. Viele gesellschaftliche Errungenschaften wären nicht möglich geworden, gäbe es nur Einzelkämpfer. Verstehe ich richtig: Ihr sagt nicht, macht nur Individualismus! – sondern eine Gruppe soll dafür sorgen, dass der Einzelne genug Luft zum Atmen, zum Vor- und Nachgeben hat?

Ja. Damit es ein gutes Klima gibt.

Denn unsere Gesellschaft wird ja auch durch Gruppen gesteuert. Wenn wir als KAB, in der Kirche oder durch ein gelebtes Christentum unsere Werthaltungen einbringen, müssen wir gemäss eurem satirischen Hinweis acht geben, dass wir unsere Leute nicht zu reinen «Invest-Tieren» für die eigene Organisation machen. Dies stellt angesichts des ökonomischen Denkens in unserer Gesellschaft durchaus eine Herausforderung dar.

Diesbezüglich wäre – angesichts der Überproduktionen – auch unser Verhältnis zur Arbeit zu überdenken: Wir haben Maschinen, rationieren und haben alle Möglichkeiten – und nur, damit ich das Recht habe, Geld abzuholen, muss ich arbeiten, auch wenn es vielleicht alles andere als nötig ist, was ich produziere.

Jeder braucht seine Ration, und muss seine Ration erbringen. Täglich. Er muss bereit sein, für seine Ration sein Leben hinzugeben. Das sind die Helden der Ration! Wir rationieren, das heisst: die Ration *siegt!* Es lebe die Ration! Das ist sozial, weil rationalistisch. Wir sind die Rationalsozialisten. Geil!

Andererseits ist so viel Arbeit zu tun, die nicht bezahlt wird – all die Grossmütter, die unter Selbstaufopferung daheim gepflegt werden. Das will niemand bezahlen – obwohl genug Geld vorhanden wäre.

Gottfredstotz, Geld esch Stotz – und hat mit Stützen zu tun, nicht mit «stotze»!

Und der Mensch wird zur Ware. Wo beginnt der Mensch? Was ist wahr? – Da tun sich Abgründe auf. Unrationell, undurchdacht. Da geht man über Leichen, Lebensexistenzen, und landet bei der Selbstausbeutung.

Wallimann: Wir leben in einer schwerverdaulichen Gesellschaft, in der wir mitmachen – aber auch mitsteuern können! Entscheidend ist, ob es uns gelingt, uns gegenseitig im sozialetischen Bemühen zu unterstützen und so auch die drohende Fahrt in die Wand abzuwenden. <

